

pretiert und veröffentlicht. Auch in diesen Geschichten spricht der Text für sich: Die Botschaft Jesu liegt im Kern der Geschichten verborgen und muß nicht erst durch Erklärungen gedeutet werden. Oft genügt eine kurze Hinführung zur Geschichte und ein Impuls zum Weiterdenken für das Leben nach der Geschichte.

Ob diese narrative Verkündigung gelingt und nicht als Anschauungsmaterial mit Unterhaltungswert angesehen wird, hängt davon ab, wie sehr die Intention und Botschaft des vorausgegangenen biblischen Textes mit der Intention und Botschaft der Geschichte zusammenfließen. Gelingt diese Identität, wird die Geschichte als Geschichte des biblischen Text und auch das Leben der Hörer deutlich erhellen. (Ein Beispiel: „Brief einer Mutter: An meine ungläubigen Kinder“ am Familiensonntag S. 29–33.)

Probleme für den Einsatz der Geschichten als Predigten ergeben sich einerseits aus dieser theologisch-inhaltlichen Übereinstimmung mit und Ergänzung zur biblischen Botschaft, andererseits aus ihrer formalen Länge und rhetorischen Gestaltung. Der Autor selbst sagt in der Einleitung, daß er eine solche „Predigt“ bei Erwachsenen etwa zweimal im Jahr, bei Kindern öfter „wagt“ (8). Diese Predigt braucht für ihre Vorbereitung nicht weniger Zeit als eine Homilie: denn sie lebt vom Inhalt der Geschichte ebenso, wie von der Kunst des Erzählens; in der Geschichte „muß jeder Satz sitzen, geflüstert oder geschrien, langsam oder schnell gesprochen werden“ (9).

Die Geschichten sind nach ihrer Verwendbarkeit für Kinder und Erwachsene unterteilt und nach dem Kirchenjahr geordnet. Stichwort und Schriftstellenverzeichnis erleichtern das rasche und gezielte Auffinden eines passenden Textes.

Wenn sich auch nicht alle Geschichten für den großen Gemeindegottesdienst eignen, ist doch diese Sammlung der 30 Geschichten, eine Fundgrube für jeden Seelsorger, der in Gottesdienst, Schule und Gruppe Gottes Wort so verkünden will, daß es ankommt und betroffen macht.

Graz

Alfred Wallner

THEOLOGIESTUDIUM

■ TRAUPE GERT, *Studium der Theologie – Studienerwartungen und Studienerfahrungen*. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 1990. (289). Kart. DM 74,-.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Dissertation, die 1988 von der evangelischen Fakultät der Universität Göttingen angenommen wurde. Entstanden ist die Arbeit im Kontext eines seit 1974 betriebenen Projekts „Theologie im Sozialisationsprozeß“, einer Kooperation zwischen der evang. Landeskirche Hannover und der Göttinger Universität.

Absicht der Arbeit ist eine aufgrund aufwendiger Untersuchungen („Längsschnittmethode“) erstellte Information „sowohl für Studenten, Professoren als auch Vikare, Ausbildungspfarrrer und Predigtlehrer“. (7)

Ehe der interessierte Leser an die eigentlichen Untersuchungsergebnisse herankommt, muß er sich allerdings in sehr mühsamer Lektüre durch ein drei

von vier Kapiteln umfassendes Theoriepaket durchlesen, das in etwas schwer zugänglichem Soziologendeutsch immer wieder weit in Fragen der neueren (vor allem in der evangelischen Theologie betriebenen) Grundlagenreflexion und Methodendiskussion der Praktischen Theologie hineingeführt. Auf S. 109 betritt man dann wegsameres Gelände und beginnt gespannt auf die Untersuchungsergebnisse zu warten.

Unter vier verschiedenen Perspektiven (*Studienanfang, Studienverlauf, hochschulökologische Faktoren und Einlösung der Erwartungen*) werden spezielle Fragen untersucht, das Studium selbst, das Universitätsmilieu und relevante außeruniversitäre Faktoren betreffend.

Mit Ausnahme weniger Ergebnisse, die eine gewisse Überraschung auslösen (wie etwa die hohe Akzeptanz der Notwendigkeit alter Sprachen für das Theologiestudium, so 128ff) scheinen die meisten Untersuchungsauskünfte eher das zu bestätigen, was ein mit dem Milieu Vertrauter ohnehin mit einiger Intuition erraten dürfte (etwa die Ernüchterung während des Studienverlaufs im Hinblick auf Klärung persönlicher Glaubensprobleme oder ein Beklagen mangelnder „praktischer“ Berufsvorbereitung; auffallend hoch im übrigen auch die Wertschätzung gegenüber qualifizierten und persönlich eindrucksvollen Hochschullehrern).

Da der Sinn empirischer Studien nicht unbedingt im Aufzeigen von Unerwartetem liegt, sondern auch in der wissenschaftlichen Absicherung von Vermutungen, kann die Studie manch heute wahrzunehmenden Trend empirisch belegen und somit eine solide Basis für eventuell zu ziehende Konsequenzen bieten. Zu beachten für eine Transposition der Ergebnisse auf die Situation an kath.-theol. Fakultäten wird zweifellos ein gewisser Unterschied im Studienaufbau, Studienschwerpunkten und konfessionellen Sozialisationen sein.

Linz

Alfred Habichler

■ DIETRICH ENGELS, *Religiosität im Theologiestudium*. Kohlhammer, Stuttgart 1990. (240). Kart. DM 59,-.

Inhalt des Buches ist ein Teil der Auswertung eines Forschungsprojektes, das von der Pastoralsoziologischen Arbeitsstelle der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover zusammen mit der Abteilung für Praktische Theologie der Universität Göttingen durchgeführt worden ist: „Theologie im Sozialisationsprozeß“ evangelischer Theologiestudentinnen und -studenten (5).

Der Buchtitel signalisiert bereits die Fragestellung: ob und wieweit auch für das Theologiestudium zutrifft, was für andere „selbstreflektierende“ Studiengänge diagnostiziert worden ist: nämlich, daß die „weitgehend fraglose Reproduktion der Identität in lebensweltlichen Kontexten“ gestört wird „durch eine Selbstthematizierung in theoretischer Perspektive“ (10); es geht also um die immer wieder diskutierte Frage, ob und wieweit sich das Theologiestudium negativ auf die Religiosität bzw. den Glauben der Studenten auswirkt.